

erinnerst dich, mein Sommerjob? In der oberen Etage befinden sich fünf Schlafräume und ein Badezimmer.«

Ich schüttelte den Kopf. »Ben, diese Zimmer gehören jemandem. Ich leg mich doch nicht in ein fremdes Bett, um ...«

»Das stimmt, aber nur drei Schlafzimmer sind bewohnt, zwei werden als Gästezimmer genutzt. Sie sind«, er räusperte sich, »jeweils mit Doppelbetten ausgestattet. Ich weiß noch genau, wo sie sich befinden. Die Türen sind von innen abschließbar, niemand wird merken, dass wir nur aus einem Grund auf der Party sind. Wenn du willst, gehen wir einzeln in das Zimmer. Ich checke die Lage und bereite alles vor und ein paar Minuten später kommst du nach. So ahnt keiner, was wir vorhaben.«

Ich sah ihn skeptisch an. Der Gedanke, in einem Haus voller Leute in Feierlaune mein erstes Mal zu erleben, behagte mir nicht. Dass nicht alles auf die romantische Art ablief, wie ich mir das immer vorgestellt hatte, war mir klar. Die Realität hielt sich selten an Wunschträume und was in Büchern und Filmen passierte, war zu schön, um je wahr zu werden. Im echten Leben verliebte man sich nicht von einer Sekunde auf die andere und der erste Sex würde alles andere als romantisch sein, denn bei Unerfahrenheit waren Pannen vorprogrammiert. Trotz allem wollte ich mir ein bisschen Romantik bewahren und das gelang mir dort bestimmt nicht.

»Vielleicht sollten wir warten, bis deine Eltern wieder einmal nicht da sind. Oder meine Mom«, schlug ich vor.

Ben schüttelte den Kopf. »Sie fahren in nächster Zeit nicht weg, weil Dad Termine in der Firma hat, die er weder verschieben noch absagen kann, und falls deine Mom mal weg ist, musst du auf deine Schwester aufpassen. Wie soll das funktionieren?« Er legte seine Hand auf meine. »Lauren, ich bin ehrlich. Ich will nicht mehr warten, sondern diese Gelegenheit nutzen. Was hältst du davon, wenn wir zur Party fahren und uns mal umsehen? Wenn du dich nicht wohlfühlst, hauen wir wieder ab.«

Was sollte ich tun? Mich auf dieses Abenteuer einlassen? Ich rief mir in Erinnerung, was vorhin passiert war, als Ben mich gegen das Auto gedrängt und wir uns geküsst hatten. Es hatte sich schön angefühlt.

Da fiel mir das Kondom ein, das Becky mir gegeben hatte, und ich musste lächeln. Was sprach dagegen, dass ich einen Versuch wagte und dem Ganzen eine Chance gab?

»Okay«, sagte ich mit fester Stimme. »Ich fahre mit dir dorthin, aber ich verspreche nichts.«

Ben grinste, beugte sich zu mir herüber und küsste mich.



Das wird die schönste Nacht deines Lebens

Ben stellte das Auto vor der Gartenmauer des Hauses ab, der einzige Platz, der nicht zugeparkt war. Als ich die Beifahrertür öffnete, schlug mir ein Schwall Technosound entgegen. Ben steckte den Autoschlüssel ein, kam zu mir und legte den Arm um mich. In einer Ahnung, dass mich Gedränge erwartete, hängte ich die Tasche quer über meine Brust. So konnte ich sie festhalten, sollte jemand versuchen, sie mir zu entreißen.

Wir betraten das Grundstück und folgten dem gepflasterten Weg zum Haus. Links von uns befand sich ein Swimmingpool, um den Mädchen und Jungs in Unterwäsche standen und aus Plastikbechern tranken. Im Pool selbst herrschte Platzmangel, ich hatte noch nie so viele Menschen zusammen in einem Schwimmbecken gesehen. Im Rasen stand ein Schild aus Karton mit dem handschriftlichen Hinweis *Saufgelage* →. Der Pfeil zeigte Richtung Pool. Für mich ein weiterer Grund, diesen Abschnitt zu meiden.

Die Haustür stand offen, Technobeat ließ nicht nur die Musikboxen vibrieren, ich spürte das Zittern bis in die Fingerspitzen. Körper an Körper bewegten sich Mädchen und Jungs schweißüberströmt zum Sound, zuckten, als würden Stromschläge sie durchfahren.

Ben nahm meine Hand und ich umfasste seine fest, aus Angst, ihn in dem Gedränge zu verlieren. Ich konnte in der Menge kein bekanntes Gesicht entdecken. Ben hob einige Male die Hand zum Gruß. »Der Typ war auch hier zum Streichen damals«, erklärte er. »Den anderen kenne ich aus der Schule.«

Wir bahnten uns einen Weg durch die Menschenmenge, den Flur entlang bis zu einer geräumigen, neomodern eingerichteten Küche. Dort hatten sich ein paar Jungs um ein Bierfass versammelt. Unter Gelächter machten sie sich daran zu schaffen und johlten, als das Bier endlich aus dem Zapfhahn floss. Sie benahmen sich wie Clowns auf Speed,

um die Aufmerksamkeit der umstehenden Mädchen auf sich zu ziehen, und tranken ihre Becher in einem Zug leer. Dass ihnen die goldgelbe Flüssigkeit dabei unappetitlich über das Kinn rann, schien ihnen nichts auszumachen.

Ben griff nach zwei Bechern, die in Plastikfolie verpackt auf dem Küchentisch aus Massivholz lagen, und hielt sie unter den Zapfhahn. Einer der Jungs füllte sie bis zum Rand hin voll.

»Hier, probier mal.« Ben reichte mir einen der beiden Becher. Ich nippte daran und verzog angewidert das Gesicht. »Schmeckt widerlich!«

Ben lachte, nahm mir den Becher ab und stellte ihn ins Waschbecken. »Wir finden was anderes für dich.«

»Lass gut sein, ich möchte nichts«, winkte ich ab. »Ich bin viel zu nervös, um etwas zu trinken.« Das hätte ich nicht sagen sollen, denn nun sah Ben mich mit freudiger Erwartung an.

»Du musst nicht nervös sein.« Er lächelte und gab mir einen Kuss auf die Wange. Die sachte Berührung seiner Lippen auf meiner Haut ließ meinen Puls schneller schlagen. Ich schluckte.

»Ich weiß, trotzdem bin ich es.«

»Heißt das, du hast dich bereits entschieden?«

Trotz des Lärms hörte ich die Euphorie aus seiner Stimme heraus. Ich sah ihm in die Augen.

»Wir sind erst ein paar Minuten hier. Gib mir etwas Zeit.« Zu meiner Überraschung beinhaltete meine Antwort kein definitives Nein.

»Die kriegst du!« Er zog mich an sich und küsste mich, als wären wir allein und nicht von mindestens zehn Leuten umgeben. Vor all den Fremden zu knutschen, war nicht mein Ding, deshalb löste ich mich von Ben. Grinsend strich er mir eine Haarsträhne hinters Ohr.

»Du siehst süß aus, wenn dir etwas peinlich ist.«

»Es ist mir nicht peinlich, nur ...«

»Schon okay«, unterbrach er mich sanft und ließ seine Blicke über meinen Körper gleiten. »Ich kann's kaum erwarten, dich endlich ganz zu spüren.« Bens Stimme klang rau und als er mich diesmal küsste, lag etwas Forderndes darin. Seine Hand legte sich auf meine Hüfte und wanderte von dort aus langsam höher. Ich ahnte, was er vorhatte, und löste mich erneut von ihm. Er erwartete doch nicht ernsthaft, dass ich ihm erlaubte, mich vor all diesen Leuten anzufassen?

»Hör mal, Babe, was hältst du davon, wenn ich nach oben gehe und die Zimmer checke?«

»Jetzt schon? Ich weiß doch noch nicht einmal, ob ich ...«

Er strich mit dem Daumen über meine Unterlippe. »Keine Angst, ich seh mich nur um.«

»Lass uns zuerst tanzen oder herausfinden, was es hier noch so gibt. Wir sind doch eben erst gekommen.«

»Tanzen? Zu diesem Schrott? Ernsthaft?«

»Na ja ...« Mein Herzschlag beschleunigte sich und Schweißperlen sammelten sich in meinem Nacken.

»Hör zu, ich will nur checken, welches Zimmer frei ist, damit wir nachher nicht suchen müssen. Wenn du dich dagegen entscheidest, kein Ding. Dann eben nicht. Okay?« Ben verschränkte seine Finger mit meinen. »Falls du tanzen willst, haben wir nachher noch jede Menge Zeit dazu.«

Ich presste die Lippen zusammen. *Nachher* ... Das klang, als wollte er es schnell hinter sich bringen. Und was bedeutete *nachher* überhaupt? Würde sich etwas zwischen uns ändern, nachdem wir miteinander geschlafen hatten?

»Hey, mach dir keine Sorgen. Ich verspreche dir, das wird die schönste Nacht deines Lebens. Verlass dich auf mich. Ich hab auch Kondome besorgt.«

Was er sagte, sollte mich beruhigen, die Vorfreude steigern und mich auf Wolken schweben lassen. Tatsächlich fühlte ich mich aber überrumpelt, denn seine Worte klangen plötzlich wie eine beschlossene Sache und hoben das auf, was er vor wenigen Minuten gesagt hatte. Dabei hatte ich mich noch nicht entschieden.

Mein Magen krampfte sich zusammen. Überging er mich? Sah ich das alles zu eng? Benahm ich mich spießig? Himmel, das Thema Sex war doch nichts Weltbewegendes, warum führte ich mich so auf?

Ben riss mich aus meinen Gedanken. »Süße, du wartest hier, okay? Wenn alles bereit ist, hole ich dich.«

Mehr als ein Nicken brachte ich nicht zustande. Mit gemischten Gefühlen beobachtete ich, wie Ben die Küche verließ.



Weißt du jetzt, welche Farbe meine Unterwäsche hat?

Wo zum Teufel blieb Ben? Was machte er so lange? Seit einer halben Stunde stand ich in dieser Küche, eingezwängt zwischen dem Kühlschrank und Leuten, die ich nicht kannte. Es herrschte eine ausgelassene Stimmung, Jungs und Mädchen tanzten mich an, mir wurde Bier angeboten und ein blasser Kerl mit Glatze wollte mir bunte Pillen verkaufen.

»Das hebt deine Stimmung, wenn du verstehst«, sagte er und zwinkerte mir zu.

»Danke, nein«, wehrte ich ab, worauf er mit den Schultern zuckte und abflog. Seufzend fischte ich das Handy aus meinem Täschchen und prüfte, ob Ben mich angerufen hatte. Nope. Na gut, ich hatte es satt, allein hier herzustellen und zu warten, worauf auch immer. Ich steckte mein Handy wieder ein und verließ die Küche. Zu meinem Leidwesen wurde mir schnell klar, dass es ein Ding der Unmöglichkeit war, sich in diesem Haus zu bewegen. Es tauchten immer mehr Leute auf. Ein paar von ihnen trugen Badeklamotten, Wasser tropfte aus ihren nassen Haaren. Ein Mädchen rutschte auf dem feuchten Boden aus und schlug sich den Kopf an der Wand an. Blut sickerte aus einer Wunde an ihrer Stirn, aber sie lachte nur und gab dem blassen Typen, der mir bunte Träume beschern wollte, ein Zeichen. Er löste sich aus der Gruppe von Jungs, die ihn umringt hatten, und ging grinsend auf das verletzte Mädchen zu. Ich wandte mich ab und schlug mich tapfer von einem Raum zum nächsten durch, begleitet von dem Wummern des Technobeats und den rhythmischen Lichteffekten.

Zu meinem Verdruss gab es kein Zimmer, in dem ich auf Ben warten konnte, ohne von fremden Menschen erdrückt zu werden. Sogar das Bad wurde belagert. Verzweifelt sah ich mich um und entdeckte eine Lücke unter dem Treppenaufgang im Flur, der mir etwas Freiraum und Luft zum Atmen bot. Die Musik war hier leiser zu hören, meine Ohren